

Illier Zeitung

Ercheint wöchentlioh zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresnova ulica Nr. 5. Telephon 21. — Anfordigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Geböhren entgegen.
Bezugspreis: Vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 36

Sonntag den 9. Mai 1920

2. [45.] Jahrgang

Der Weg zum Sozialismus.

Von Elisabeth Harnisch, Dresden.

Das Problem der Sozialisierung bereitet ernstesten Wirtschaftspolitikern erhebliche Sorge und Mühe. Es zeigt sich wie in vielen anderen Fällen, daß sich Programme auf dem Papiere recht schön ausnehmen, in die Wirklichkeit umgesetzt aber auf unvorhergesehene, weil unberechenbare Schwierigkeiten und Hindernisse stoßen. Wo aber der Wille ist, da ist auch ein Weg. Jedenfalls ist es hochinteressant, den geistigen Aufbaukampf des deutschen Volkes zu beobachten und seine Bemühungen, die Frage der Sozialisierung praktisch zu lösen, eingehender kennen zu lernen. Es geht heute noch vieles schief und schlecht, doch man kann, wenn man dieser ernstesten Arbeit zusieht, die volle Zuversicht hegen, daß es im Deutschen Reiche in absehbarer Zeit tatsächlich zu erträglichen sozialen Zuständen kommen wird. Für uns in Jugoslawien, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht so entwickelt und verwickelt sind, können die Erfahrungen, die Deutschland auf dem Gebiete der Sozialisierung durchmacht, recht lehrreich sein, da wir ja doch die Hoffnung nicht aufgeben dürfen, daß auch unsere maßgebenden Politiker sich einmal von den fruchtlosen Parteistreitigkeiten abwenden und sich ernstlich mit der Einrichtung unserer Wirtschaft und dem Aufbau des Staates beschäftigen werden. Wir geben daher der obengenannten Verfasserin das Wort, welche in der in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift für Handels-

wissenschaft und Handelspraxis die Wandlungen aufzeigt, welche die Frage der Sozialisierung im Deutschen Reiche seit dem Umsturze erfahren hat.

*

Als am 9. November 1918 die Revolution siegte, raunte man in allen Gassen, daß die politische Revolution sich auswirken müsse zur sozialen, daß das Ziel der Umwälzung nicht die demokratische Republik, sondern der sozialistische Volksstaat zu sein habe. Man glaubte, ein paar eilige Verordnungen würden genügen, den Zukunftsstaat vom Himmel auf die Erde zu bringen. Volle Vergesellschaftung, Verstaatlichung der dazu reifen Industriezweige — und welche Industriezweige schienen nicht dazu reif! — sei ebenso selbstverständlich zu erreichen, wie der Achtstundentag, die Aufhebung der Gesindeordnung, die Aufbesserung der Soldatenlöhne und alle die anderen liberalen, d. h. sozialreformerischen Beschlüsse. Die Enttäuschung ließ nicht lange auf sich warten. Die junge deutsche Republik mußte überhaupt erst einmal gehen lernen, ehe sie ein Paar neue Stiefel „für Erwachsene“ bekommen konnte. Es galt nach außen: Abgrenzung des zu bewirtschaftenden Gebietes zu erhalten, wie die Höhe des Tributs ans Ausland kennen zu lernen. Es galt nach innen: Sicherung von Gegenstreichen von rechts und links, Stillung der größten Lebensmittelnot, Ordnung des Verkehrs zu erreichen, wie die ersten Wiederbelebungsversuche an der Friedensindustrie zu machen. So lange aber die Regierung alle Hände voll zu tun hatte, mit Augenblicksmitteln das krasse Augenblickselend zu lindern, solange konnte sie keine großzügigen Pläne entwerfen und mußte die Massen immer wieder auf später vertrösten.

1. Zentralwirtschaft.

In den sozialistischen Parteien aber nutzte man die Zeit, überlegte die Wege, die zum Sozialismus am schnellsten und sichersten hinführen könnten. Der erste Vorschlag von Bedeutung — der Entwurf der gemischten Sozialisierungskommission kann außer acht bleiben, weil er die Öffentlichkeit nicht als gerundetes System beschäftigte — war das Sozialisierungsprogramm, die Zentralwirtschaft von Neurath-Kranold-Schumann. Es ging aufs Ganze: Ein Zentralwirtschaftsamt soll, auf Grund einer Produktions- und Konsumtionsstatistik, einen Gesamtwirtschaftsplan ausdenken, der die Kräfte und Mittel des Landes im Interesse der Allgemeinheit einheitlich zusammenfaßt und nutzbar macht. Die Erzeugung fördert das Zentralwirtschaftsamt, indem es alle Großorganisationen (Staats- und Gemeindebetriebe, Unternehmerverbände, Genossenschaften, Gewerkschaften usw.) begünstigt, geeignete Gewerkezweige verstaatlicht (z. B. Zement, Zucker, Bausteine, Bergbau, Erzeugung von Roheisen und Halbzeug, Zeitungen und Packpapier, künstlicher Düngemittel, Verkehrsmittel), Fabriken zwangsweise zusammenlegt, die Betriebe technisch vereinheitlicht, die Arbeiter nach der Berufseignung anstellt. Jeder Arbeitsfähige hat die Pflicht zur Arbeit. Dafür wird die Versorgung so geregelt, daß jedem Bürger für sich und seine Angehörigen das Existenzminimum, eine Mindestmenge von Wohnung, Nahrung, Kleider, Bildungs- und Vergnügungsmöglichkeiten, garantiert wird. Wer über das Normale hinaus leistet, erhält günstigere Lebensverhältnisse zugeteilt.

Der Neurath'sche Plan ist gefallen, nicht weil ein Freistaat allein ihn nicht durchführen kann,

Offenheit.

Von Boutet.

Es war nach dreijähriger Ehe ihre erste kleine Szene. Sie verbrachten in dem hübschen kleinen Salon einen ihrer stillen, vertraulichen Abende. Adrien Réville rauchte eine Zigarette, indes Marcelle den Tee einjog und dabei erzählte, wo sie am Nachmittag gewesen.

— . . . Dann habe ich einen kurzen Besuch bei Frau Livolle gemacht; und zum Schluß war ich bei Germaine.

— Und das ist alles?

Sie blickte mit ihren schönen, reinen Augen zu ihm auf: — Ja, gewiß!

— Meine kleine Marcelle, warum sagst du mir nicht die Wahrheit? Bist du nicht im Auto in der Stadt gewesen, in einem großen Geschäft? Ja, nicht wahr? Nun, warum mir das verheimlichen? Ich fuhr selbst im Wagen vorüber und sah, wie du den Fahrer bezahltest und dann im Eingang verschwandest. Ich hatte nicht die Zeit halten zu lassen und dich einzuholen. . . . Nach einer Pause: — Jetzt allerdings frage ich mich, ob ich dir sehr willkommen gewesen wäre! Nein, ich verdächtige dich nicht! Aber denk dich an meine Stelle: was soll ich davon halten? Warum verheimlichst du mir diesen Gang? Was hattest du denn vor in diesem Geschäft?

Er stand vor ihr, streng wie ein Richter. Marcelle war rot geworden, ihr hübsches Gesicht zog sich zusammen wie das eines Kindes, das dem Weinen nahe ist.

Adrien, sei nicht böse! Ich hatte den Schirm verloren, den du mir vorgestern gekauft hast. Ich war

ganz trostlos darüber! Ich hänge doch so sehr an allem, was du mir kaufst, wenn wir zusammen ausgehen. Ich hoffe nun, genau den gleichen zu finden. . . . darum ging ich. . . . ich erzähle dir immer alles, alles, du weißt es doch. . . . du glaubst mir. . . .

Ja, er glaubte ihr, aber er beruhigte sich nicht sofort. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß sie ihm jemals auch nur die geringste Sache verbarg; es schien ihm eine Verletzung seiner Würde als Mann, seines Scharfsinns und seiner Autorität.

— Meine liebe Marcelle, begann er feierlich, ich glaube dir in der Tat. . . . Aber du siehst das Gefährliche solcher kindlichen Geheimnistuerei! Ein absolutes gegenseitiges Vertrauen ist meiner Ansicht nach das stärkste der Bänder. Meine liebe Kleine, damit wir weiter immer so glücklich bleiben, mußt du ganz offen sein. Bewahre dir stets mir gegenüber diese so schöne, unmittelbare Aufrichtigkeit, die mich mehr als dein entzückendes Neußere bezaubert hat. Du bist unerfahren, naiv, vielleicht etwas unbesonnen; überall stellt das Leben Fallen, die du allein nicht zu vermeiden wissen wirst. Ich bin dazu da, um dich zu führen, zu stützen, aber wie soll mir das möglich sein, wenn du Geheimnisse vor mir hast? Ich bin sehr froh, daß dieser unbedeutende Vorfall Gelegenheit zu einer Aussprache zwischen uns gegeben hat. Von nun an sage mir alles, mein Kind, ohne zu zögern. . . . sei aufrichtig, bis ins Kleinste aufrichtig. Bist du es einmal nicht, werde ich's doch früher oder später erfahren. . . . und ich weiß nicht, ob ich dich dann wieder so lieben könnte, wie ich dich liebe! Du hast mich verstanden?

— Ja, ja, ich werde ganz aufrichtig sein, ich

schwöre es dir! Aber sage nicht, daß du mich nicht mehr lieben könntest! Du wirst mich immer lieben, und ich, ich werde dir alles sagen, alles!

Sie warf sich in seine Arme. Er lächelte, zufrieden, daß er ihr so viel Liebe einflößte und soviel Gewalt über sie hatte.

Auf Marcelle hinterließ diese Szene starken Eindruck. Sie betete ihren Gatten an und um keinen Preis wollte sie ihm Kummer bereiten. Doch zögerte sie etwas bei diesem Gedanken; alles, wirklich alles sagen, das war doch ein wenig mißlich. . . . Aber nein, nein, er wußte es besser als sie! Blindlings würde sie ihr Wort halten.

Sie fing sogleich damit an. Am folgenden Tage gab es nichts Wichtiges zu erzählen, außer daß ein Herr auf der Straße ihr gefolgt und ihr Ungebührliches gesagt hatte. Adrien, dem sie bisher derartige kleine Zwischenfälle verschwiegen, war darüber sehr aufgebracht, zeigte es aber nicht. Am nächsten Tage machte sie den jede Woche üblichen Versuch bei einem reichen Onkel. Am Abend erstattete sie ihren Bericht:

Ich war heute bei Onkel Jean. Er hatte seinen Rheumatismus und war schlechter Laune.

— Das ist er immer, bemerkte Herr Réville.

— Er fragte, warum du niemals kämst. Ich sagte, daß du sehr beschäftigt seist. Darauf sagte er: „Jawohl, mit Bridgespielen im Klub! Das sind seine Beschäftigungen, andere hat er nicht. Na, übrigens wenn er nichts tut, macht er auch keine Dummheiten. . .“

— So! — Réville war aufgeföhren: also in dieser Weise spricht er von mir?

— Bist du böse?

nicht weil der praktische Versuch in der Münchener Räterepublik aus politischen Ursachen mißlang. Er scheiterte, weil er utopisch voraussetzte. Die genaue Produktions- und Konsumtionsstatistik, die das tägliche Brot des Neurathischen Systems ist, kann man auch mit der hellsten Laterne kaum in den bescheidensten Anfängen entdecken. (Fortf. folgt.)

Politische Rundschau.

Zuland.

Meldung von einem Geheimvertrag Serbiens mit Oesterreich-Ungarn im Jahre 1915.

Den slowenischen Blättern zufolge veröffentlicht in der Finmer Bedetta d'Italia der Publizist M. Druscovich einen Aufsehen erregenden Aufsatz, laut welchem Serbien im Jahre 1915 mit der habsburgischen Monarchie einen Geheimvertrag abgeschlossen habe. Als Oesterreich-Ungarn im Februar des erwähnten Jahres erkannt habe, daß der Krieg mit Italien unabwendbar sei, habe es sich Serbien genähert und mit ihm auf folgender Grundlage ein Einverständnis erzielt: Die Monarchie verbürgt Serbien dessen Unversehrtheit ohne Rücksicht auf den Ausgang des Krieges, überläßt ihm einen Hafen im Adriatischen Meere und verpflichtet sich mit ihm einen günstigen Handelsvertrag abzuschließen. Auf Grund dieses Abkommens habe dann die Monarchie auf der ganzen serbischen Front von Orjova bis zum Adriatischen Meere die Truppenmacht von 250.000 Soldaten auf 48.000 vermindert und Serbien habe nach der italienischen Kriegserklärung am 25. Mai Englands und Frankreichs Aufforderung zur Aufnahme der Offensive gegen Oesterreich-Ungarn mit dem Rückzug nach Albanien beantwortet. Diese Vereinbarung habe sich später zerschlagen, weil die Monarchie nach ihren Erfolgen an der russischen Front vom Geheimvertrag nichts mehr haben wissen wollen und weil Serbien den Abschluß eines endgültigen Friedens mit den beiden Kaiserstaaten abgelehnt habe. M. Druscovich, der seine Mitteilungen angeblich dokumentarisch belegt, beruft sich auf eine Unterredung, die der österreichisch-ungarische Kommandant der Fionzo-Front Boroewic noch vor der italienischen Kriegserklärung mit dem früheren Landeshauptmann von Krain Eustersic gepflogen habe. Boroewic habe hierbei erklärt: „Wir haben mit Serbien einen Geheimvertrag abgeschlossen. Die Serben haben den Sieg gewonnen, denn sie haben sich ihre Grenzen und wichtige Vorteile gesichert. Wir aber schöpfen aus diesem Vertrag einen unschätzbaren Gewinn, da wir unsere Truppen vom serbischen Kriegsschauplatz zurückziehen und an die italienische Front werfen können.“

Die Lösung der Adriafrage.

Einer Meldung der Belgrader Politika zufolge nähert sich die Lösung der Adriafrage ihrem Ende.

In unmittelbarer Aussprache zwischen unserem Königreiche und Italien sei ein Einverständnis erzielt worden. Es sei als sicher zu betrachten, daß Ende dieser Woche das Protokoll über die Lösung der Adriafrage unterschrieben wird.

Eine Denkschrift der kustenländischen Südslawen an den Obersten Rat.

Die Vertreter des südslawischen Vereines Edinost Dr. Wiljan, Dr. Podgornik und Dr. Stanger haben an den Obersten Rat eine Denkschrift gerichtet, in welcher sie gegen die von den Italienern in den besetzten jugoslawischen Gebieten eingeleitete Volksabstimmung Einsprache erheben und die Vornahme einer unbeflügelten, unter internationaler Kontrolle durchzuführenden Volksabstimmung verlangen. Sollte aber die staatliche Zugehörigkeit der auf dem strittigen Gebiete wohnhaften Bevölkerung aus irgend einem Grunde nicht durch freie Willensäußerung der Bewohner entschieden werden können, so fordern sie die Errichtung eines Pufferstaates, welche zwischen den äußersten östlichen und westlichen Grenzen des von den beiden Parteien beanspruchten Gebietes liegen und auf Grundlage der vollen Gleichberechtigung beider auf diesem Territorium angesiedelten Völker geschaffen werden soll. Ein derartiger Staat würde die wirtschaftliche Lebensfähigkeit besitzen, die Einwohnerzahl ohne Rücksicht auf ihre Abstammung zufriedenstellen und jede Konfliktmöglichkeit zwischen Italien und Jugoslawien dauernd ausschalten. — Ein inhaltlich gleichlautendes Memorandum haben die Unterzeichner dieser Denkschrift auch dem italienischen Ministerpräsidenten Nitti übermittelt.

Neue Ausfuhrzölle.

Das Belgrader Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Handelsministeriums, in welcher die Regelung unseres Ausfuhrhandels bezw. die Gründung der Zentral-Ausfuhrgenossenschaft im Sinne des von uns in der Nummer vom 2. Mai mitgeteilten Ministerratsbeschlusses enthalten ist. Dem beigefügten Tarife zufolge müssen die Ausfuhrzölle für folgende Artikel in sogenannter gesunder Valuta bezahlt werden: Für lebendes Vieh 1000 Francs für das Stück, für geschlachtetes Vieh 200 Francs für 100 Kilogramm, für Pferde 1000 Francs das Stück, für Fett- und Speiseöl 350 Francs für 100 Kilogramm, für Zucker und Honig 700 Francs für 100 Kilogramm, für Häute 700 Francs für 100 Kilogramm, für Schlachtpferde 350 Francs für das Stück, für Schinken und Würstwaren 500 Francs für 100 Kilogramm, für Speck 500 Francs für 100 Kilogramm, für Eier 300 Francs für 100 Kilogramm, für Felle 1000 Francs für 100 Kilogramm, für Rundholz 20 Francs für den Kubikmeter, für Bauholz 7 Francs für den Kubikmeter, für Hartholz 20 Francs für den Kubikmeter.

Ausland.

Die Neuwahlen in Deutschösterreich.

Obgleich alle Parteien ihre Taktik bereits auf die Neuwahlen eingestellt haben, hat man doch mit der

Möglichkeit einer noch weiteren Verschiebung der Neuwahlen zu rechnen. Bisher wurde als Termin der September genannt, es gilt jedoch als wahrscheinlich, daß die Wahlen erst im Februar stattfinden werden. Offiziell wird die mögliche Verschiebung mit der langwierigen Arbeit begründet, die die Nationalversammlung in der Frage der Vermögensabgabe und der Verfassung zu bewältigen habe, in Wirklichkeit scheinen die Parteien jedoch stillschweigend darin übereinzustimmen, mit der Last der Fortführung der Geschäfte über den kommenden Winter, dem man mit großer Besorgnis entgegensteht, noch die alte Nationalversammlung zu belasten.

Zur Organisation des deutschösterreichischen Heeres.

Die Soldatenräte der Volkswehr bemühen sich, auf die Aufstellung und Organisation des neuen Heeres möglichst großen Einfluß zu gewinnen. In der letzten Wiener Kreisokonferenz der Soldatenräte wurde die Frage der Beschäftigungszeit der neuen Wehrmacht und die Gruppipflicht gegenüber den Offizieren erörtert. Der Vorschlag (!) des Staatsamtes ging dahin, daß die Beschäftigung von 7 Uhr früh bis 12 Uhr mittags dauern sollte. Die Soldatenräte der Kreisokonferenz erhoben dagegen jedoch Einspruch und forderten, es möge so bleiben, wie es jetzt sei. Schließlich aber einigte man sich auf die Zeit von 8 bis 11 Uhr vormittags, also auf drei Stunden. — Der Vorschlag des Staatsamtes, daß die Gruppipflicht während des Dienstes und außerhalb des Dienstes nur in der Kaserne bestehen sollte, wurde von den Soldatenräten der Volkswehr als reaktionär abgelehnt und auch der Vorschlag, daß das Grätzen in der Kaserne außerhalb des Dienstes nur einmal vormittags und einmal nachmittags zu erfolgen habe, fand keine Gnade vor den Augen der Soldatenräte, worauf die Kreisokonferenz sich für die Abschaffung der Gruppipflicht außerhalb des Dienstes auch in der Kaserne aussprach.

Deutschösterreichs Anschluß an Deutschland und die Tschechoslowakei.

Im englischen Oberhause erklärte bei der Erörterung der deutschösterreichischen Frage Lord Milner im Namen der großbritannischen Regierung, man müsse daran denken, daß Deutschösterreich in Zukunft der südliche Teil Deutschlands werden könne. Die Einverleibung dieser stammverwandten Republik ins Deutsche Reich in naher Zukunft sei keine Unmöglichkeit. Viele seien dafür, sagte Lord Milner, seine Worte nachdrücklich unterstreichend. — An diese Rede knüpft das Proger Tagblatt an und leitet daraus folgende Rückwirkungen auf die tschechoslowakische Innen- und Außenpolitik ab: Die neue Lage, die durch den Anschluß Deutschösterreichs an Deutschland für den Nordstaat geschaffen würde, ist beachtenswert, mag auch der Eintritt des Ereignisses zeitlich hinausgeschoben sein. Ein Blick auf die Landkarte ersetzt alle Betrachtungen. Der tschechoslowakische Staat wird eine Halbinsel im deutschen

— Nein, gar nicht, ich lache darüber! Und was hat deine Mutter dazu gesagt?

— Ach, sie meinte, daß du ganz recht daran tätest, dir keine Grippe zu holen, da ja die Geschäfte ganz von alleine gingen.

— Was für Ausdrücke! . . . Sieh keine Grippe holen! . . . Man hat ja eine schöne Meinung von mir in deiner Familie! Glücklicherweise bin ich mir selbst meines Wertes bewußt! . . . Jedenfalls aber lobe ich dich für deine Offenheit, meine kleine Marcelle.

— Und du, hat man dir nichts über mich gesagt? erkundigte sich Marcelle. Du weißt, die Offenheit ist gegenfeitig!

— Was soll man über dich gesagt haben?

Ich war in der Tat im Klub. Ich habe Chaumy, Barfen und Delapray gesehen, das ist alles! Es gelang ihm, seinen Neger herunterzuschlucken und seine Frau zu überzeugen, daß er von ihrer Offenheit entzückt sei. So fuhr sie ermutigt damit fort. In den folgenden Tagen wurde ihm auf diese Weise bekannt, daß Marcelle zu verschiedenen Malen Gegenstände der weiblichen Toilette teurer bezahlt hatte, als sie ihm angegeben. Er ersuhr weiter, daß es Marcelle nicht liebte, von ihm geküßt zu werden, wenn er eben Cognac getrunken hatte, und es ebensowenig liebte, daß er im Schlafzimmer rauchte, oder wenn er morgens „Pum, Pum, Pum“ vor sich hinsang.

Er ersuhr auch die Ansicht der Freundinnen Marcelles über die Chemänner im allgemeinen und die Meinung von Germaine, einer, die er entzückt fand, über ihn im besonderen: „Dein Adrien ist seiner so vollkommen sicher, hatte sie gesagt, daß, wenn du ihn

betrügst, er es überhaupt nicht merken würde.“ Marcelle hatte ihm diese Aeußerung wortgetreu und entzückt wiederholt. Sie überschüttete ihn mit einer Anzahl jener kleinen täglichen Wahrheiten, die nur Bedeutung erhalten, wenn sie der Betroffene erfährt. Alle diese Enthüllungen begannen ihm ein undefinierbares Mißtrauen einzuschleusen. Sollte er sich mit a'ler Welt überwerfen? Sollte er sich mit Onkel Jean verzanken, der Marcelle als Erbin eingeleht hatte, dessen unfreundliche Aeußerungen sich regelmäßig wiederholten? Mehr und mehr wurde er von diesen Offenheiten zur Verzweiflung gebracht.

Einige Wochen verstrichen. Eines Abends nun sagte Marcelle zu ihrem Gatten, während sie den Tee eingoß:

— Ich habe heute Herrn Delapray getroffen . . . Das Gesicht Révilles hellte sich auf; — Ach, der prächtige Freund! Gerade heute ist er nicht in den Klub gekommen und ich war schon beunruhigt. Wo hast du ihn denn getroffen?

— In der Ausstellung Versande. Wir begegneten uns zufällig am Eingang und gingen zusammen hinein . . . Sie zögerte einen Augenblick, entschloß sich: — Ich habe dir etwas zu sagen. Herr Delapray . . .

Ihre vertrauliche Mitteilung war kurz; als sie geendet, war Réville blaß vor Wut. Er stürzte nun zur Tür.

— Wo willst du hin? schrie Marcelle.

— Ihm sagen, was ihm gehört! In den Klub! Er muß jetzt dort sein!

Kurze Zeit darauf erschien er in höchster Erregung im Klub. Sein alter Freund Delapray kam

ihm mit ausgestreckter Hand entgegen. Mit einem vernichtenden Blick trat Réville vor ihm zurück.

— Marcelle hat mir alles gesagt.

— Was denn?

— Jawohl, sie hat mir alles erzählt! Und du schämst dich nicht! Die Frau deines besten Freundes verführen zu wollen! Ihr Anechtungen zu machen! Sie um eine Zusammenkunft zu bitten!

Er schraubte vor Wut. Delapray schien ehrlich bestürzt.

— Aber, alter Freund, was für Geschichten!

Das ist doch alles falsch oder zum wenigsten stark übertrieben! Ein Mißverständnis, hörst du! Unter guten Freunden wie wir zwei spricht man sich offen aus. Ja, ich habe deine Frau getroffen! Gewiß, ich war galant zu ihr! Aber was willst du, sie ist so hübsch und da kann ich nun einmal nicht anders, ich muß galant sein. Aber das ist doch nicht irgendwie ernst zu nehmen! Ich habe ihr vielleicht törichte Dinge vorgekramt über ihre Haare, ihre schönen Augen, ihr auch wohl auch gesagt, daß ich glücklich wäre, sie von Zeit zu Zeit zu treffen, aber doch ohne ernsthafte Gedanken, wie man so etwas sagt zu einer schönen Frau. Und dann . . . sie hörte mir ruhig zu! Sie brauchte mir ja nur ein Wörtchen zu sagen, daß sie das nicht liebe, und ich wäre sofort still gewesen, verlaß dich drauf! . . . Eine Frau hat tausend Mittel, um zu verstehen zu geben . . . Wie konnte ich ahnen, daß sie es verlegen würde . . . und besonders, daß sie sich einen Spaß daraus machen würde, es dir wieder zu erzählen! Das tut man doch nicht; wie konnte sie nur eine solche Gans sein! — schloß er, hingerissen von seinen Empfindungen.

Nationales Selbstbewußtsein.

Das radikale Tagblatt Jugoslavija schreibt unter der Ueberschrift: „Sind wir noch immer in Deutschösterreich?“ u. a.: Unsere Aemter korrespondieren mit Deutschösterreich, Deutschland und sogar mit der Tschechoslowaki nur in deutscher Sprache. Woher diese Fahrlässigkeit? Ist es nicht möglich, eine Verordnung herauszugeben, laut welcher der Schriftwechsel mit dem Auslande entweder nur Slowenisch oder, wenn dies aus irgendeinem Grunde nicht angeht, wenigstens zweisprachig, d. h. Slowenisch an erster Stelle und in der Amtssprache des betreffenden Staates an zweiter Stelle sich abzuwickeln hat. Die Ausrede, daß man unsere Sprache nicht verstehe, ist nicht stichhältig. Man besorge sich Uebersetzer, wie wir es tun müßten, wenn wir die Sprache des Auslandes nicht verstünden. Wo bleibt da das nationale Selbstbewußtsein?

Wir können die Ansicht des radikalen Blattes nicht teilen, daß jemand seiner nationalen Würde etwas vererbe, wenn er im Verkehr mit einem andern dessen Sprache verwendet. In den internationalen Beziehungen ist beispielsweise der Gebrauch der französischen Sprache üblich, ohne daß es deswegen irgend einem Staate beifiele, aus dieser Gepflogenheit eine Frage des staatlichen Prestiges oder der völkischen Ehre zu konstruieren. Der Sprachgebrauch ist eben nicht Selbstzweck, sondern bloß ein Mittel zur Verständigung im gegenseitigen Verkehr.

Abgesehen davon kann der Forderung des radikalen Blattes nur dann eine gewisse innere Berechtigung zuerkannt werden, wenn sie gegenüber allen ausländischen Staaten, also beispielsweise auch gegenüber Frankreich, Großbritannien oder der amerikanischen Union erhoben wird. Diese Länder hängen uns sowohl den Auleihetorb als auch insbesondere den Industrietorb so hoch, daß es füglich unwesentlich wäre, ob wir immer verstanden werden oder nicht. Manchmal wäre es sogar besser, wenn diese Staaten slawisch nicht verstünden.

Gerade aus wirtschaftlichen Gründen dürfte es sich hingegen empfehlen, mit den uns näher gelegenen industriereichen Ländern Deutschland und Deutschösterreich in deren Sprache zu verkehren. In den sachlichen Organen unseres Staates taucht immer mehr die Besorgnis auf, daß die Deutschen sich anderswohin orientieren könnten als zu uns. Jugoslawien hat alles Interesse daran, Deutschland (bezw. Deutschösterreich) nicht abzulenken, am allerwenigsten aus sprachlichem Formalismus; denn von dorthin haben wir für unsere Wirtschaft am meisten zu erwarten.

Die maßgebenden Kreise in unserem Staate sollten, nachdem sie gegenüber Italien schon in politischer Beziehung ins Hintertreffen gelangt sind, nunmehr in wirtschaftlicher Beziehung noch retten, was zu retten ist. Die Italiener stoßen sich durchaus nicht an der deutschen Sprache und befolgen einen Vorgang, aus dem unsere heimische Presse die entsprechende Nutzenwendung ziehen sollte. Man soll auch vom Gegner lernen! Wir verweisen auf eine Schilderung, die der Berichterstatter der Neuen Züricher Zeitung seinem Blatte aus Rom übersendet. Darin heißt es unter anderem:

„Ich übertreibe nicht, Rom ist von Deutschen überschwemmt. An allen Ecken hört man Deutsch und kein Mensch stößt sich daran. Im Gegenteil, man bleibt bewundernd stehen; Deutsche, welche infolge der Zustände im eigenen Lande Hoffnung und Vertrauen verloren, sind gebeten nach Rom zu kommen. — Hier werden sie beides wiederfinden. Eine so hohe Achtung vor deutschem Können, eine solche Zuversicht auf die Zukunft des Deutschen Reiches trifft man wohl nur in Italia. Alle Waren, die deutscher Herkunft sind, gelten allein schon deshalb als hochwertig und — kosten das Doppelte. Ein deutscher Film, und wäre es auch der minderwertigste, ist die sicherste Garantie für stets volle Kassa. Da ich deutsch spreche und schreibe, sollte ich jeden Tag alle möglichen Auskünfte erteilen über deutsche Bücher, Zeitschriften, über Berufskollegen und Künstler, über Linsen und Stahlfedern. Der Krieg hat Deutschland die größte Reklame gemacht, einmal, weil man das Ausbleiben deutscher Produkte äußerst schmerzlich empfand, sodann weil man nicht mit Unrecht die beispiellose Krausleistung Deutschlands während dieser langen Kriegsjahre als den Triumph deutscher Industrie bewunderte. Jede Feindseligkeit gegen deutsches Wesen ist entschunden oder vielmehr ins Gegenteil überschlagen. Deutsch sprechen ist äußerst schick und wer es kann, wird darum beneidet. Und kaum ein Jahr ist es her, da war „Tedesco“ der ärgste aller Schimpfnamen.“

Parlament.

Sie haben nichts gelernt, sie haben nichts vergessen,
Sie unterhalten sich mit wohlbekannten Spässen,
Alles wie im alten Reich.

Ob Koalition, ob Konzentration,
Ob liberaler Block, ob Wirtschaftsunion —
Es bleibt sich immer gleich.

Den Völkern, die nach Brot verlangen, gibt man Steine,
Man füllt mit Druckpapier die leeren Kassenstreue,
Auch in der alten Art.
Nicht eine neue Walz' erhält der Leierkasten;
Doch wenn der Tanz mißfällt, der mag im Winkel rasten,
Und tragen seinen Bart.

Vor einem Jahre. In diesen Tagen wird es ein Jahr, daß die Deutschösterreicher von Rärnten aus gegen unsere Gebiete vorgestoßen sind. Sicher ist es seither den meisten klar geworden, daß unsere friedliche Loyalität mit Unrecht in Zweifel gezogen wurde. Man hatte uns vorher manches angetan und vieles weggenommen und trotzdem ist auch nicht der kleinste Beweis zutage gefördert worden, daß wir durch irgend eine Feindseligkeit Vergeltung hätten üben sollen. In der jetzigen kühleren Stimmung wird man auch eine Aufklärung besser verstehen als in den angstvollen Tagen im Vorjahre; wir hatten nämlich damals den Beschluß gefaßt, bei einem allfälligen Einmarsch der Deutschösterreicher unbedingt passiv zu bleiben, d. h. den Deutschen wohl nichts Feindliches in den Weg zu legen, wie es nach Völkerrecht für Nichtsoldaten vorgeschrieben ist, aber auch nichts zu tun, was als feindlicher Akt gegen den neuen jugoslawischen Staat hätte ausgelegt werden können. Und das hätten wir auch so gehalten! Es bleibt also nur noch der Vorwurf übrig, daß „man“ gelächelt habe, als Gefahr bestand. Nach dieser Aufklärung fällt er in sich selbst zusammen und wir hätten ihn nicht erwähnt, wenn er nicht der einzige wäre, den man gegen uns erhebt. Wir hatten auch gar keine Ursache zum Lachen in einer Zeit, wo die Internierungslisten immer noch vervollständigt wurden und wo wir, leider nur mit Recht, die schlimmsten Folgen für Dr. Ambroschitsch befürchten mußten. In treuem Gedenken an ihn sind diese Zeilen geschrieben.

Meere werden, nur im Osten an ein slawisches Stammesvolk grenzen. Die Gefahr, die der nationalistischen Politik droht, fühlen wir mit ihr. Aber wir wünschen ihren Zusammenbruch im Interesse des Staates. In so lebenswichtigen Fragen Vogelstrauchpolitik zu spielen und die Worte zum Verbergen der Gedanken zu mißbrauchen, ist unehrlich. Und so meinen wir denn, daß das kommende außenpolitische Ereignis unmöglich wirkungslos bleiben kann auf die Richtung der inneren Politik. Der Anschluß Oesterreichs an Deutschland und die sich aus ihm ergebenden Folgerungen werden, wer wollte es leugnen, die Deutschen der Tschechoslowakei in ihren Bestrebungen, in diesem Staate vollkommen gleichberechtigte Bürger zu sein, nur noch verstärken und es wäre die unglücklichste Politik der tschechischen Majorität, bei ihrem Zustand zu verharren und die Scheidung zwischen dem herrschenden und beherrschten Volke, zwischen der herrschenden und der geknebelten Sprache aufrecht zu erhalten.

Der tschechische Friedensvertrag — in Verlust geraten.

Das Prager Blatt Njecs bringt eine unglaubliche Nachricht. Laut dieser Meldung hätte ein hoher Beamter des Außenministeriums das Original Exemplar des tschechischen Friedensvertrages in einem Kofferhands liegen lassen. Der betreffende Beamte bemerkte kurz danach, als er das Cafe verließ, seine verhängnisvolle Zerstreutheit, ging zurück ins Cafe, aber das Dokument war bereits verschwunden. Die Polizei nahm natürlich mit größter Energie die Nachforschung auf. Mit welchem Ergebnis, ist jedoch bisher unbekannt. In der tschechischen Hauptstadt bildet jetzt der sonderbare Fall allgemeines Gesprächsthema. Allerdings ist es beispiellos in der Weltgeschichte, daß eine für das Schicksal einer Nation so entscheidende Urkunde leichtsinnig vergessen und zurückgelassen wurde.

Deutsche Schulen in Bessarabien.

Einem Privatbriefe aus Saratw in Bessarabien entnimmt Der Auslandsdeutsche folgende Stellen: „... Erfreulich ist, daß unsere Schulen im großen und ganzen gut funktionieren, die Lehrer werden zumeist vom Staat besoldet und das ist ihr Glück. Die Aufsicht führen rumänische Beamte, doch ist seit dem 1. November Herr Michael Neumann als Instruktor der deutschen Schulen Bessarabiens angestellt. Die rumänische Sprache ist als Fach obligatorisch, die Unterrichtssprache — die Muttersprache. Nur eins fehlt: Lehrbücher. So arbeiten wir in den meisten Fächern ganz ohne Bücher oder mit alten, die von überall zusammengeholt sind.“

Die Lage der Deutschen in Palästina.

Wie die Kölnische Volkszeitung aus Palästina berichtet, beginnen die alten Beziehungen zwischen dem Lande und der deutschen Handels- und Kaufmannswelt wieder. Ein Schiff mit deutscher Ladung hat Holz und Glaswaren gebracht und damit dem Lande einen wesentlichen Dienst geleistet. Deutsche Ingenieure arbeiten unter dem neuen Regime mit gutem Nutzen und Erfolg, es sind sogar zu wenig technische Hilfsarbeiter im Lande. Die deutschen Kolonisten dürfen wieder ruhig ihrer Arbeit nachgehen.

— Flegel! schieb Réville ihm zu.

Man mußte sie auseinanderbringen. Réville beleidigte nacheinander noch mehrere der Anwesenden und der ganze Skandal endigte damit, daß Réville aufgefordert wurde, nicht mehr im Klub zu erscheinen.

Er kehrte zu Fuß nach Hause zurück. Die Nachtluft wirkte abkühlend auf seine Erregung. Er sah die Dinge wieder klar und überlegte sich den Vorfall und seine Folgen; überlegte sich auch, was er seit einigen Wochen für ein Leben führte.

— Nun, was hast du getan? Ich war so in Angst! frag Marcelle, die ihn im kleinen Salon erwartete.

Ich habe mich mit Delapray überworfen und bin aus dem Klub ausgeschlossen worden, sagte er flüsternd. Aber... warum denn...?

Wieso warum? Konnte ich anders handeln nach dem, was du mir erzählt hast!...

Wenn man von so etwas Kenntnis hat, so muß man eben...!

Er konnte nicht länger an sich halten, und plötzlich mit der Faust auf den Tisch schlagend, rief er: Ich habe genug davon, verstehest du! Es verdirbt gegen den Takt, gewisse Wahrheiten auszusprechen! Verschone mich mit deiner Offenheit, hörst du! Wäre, um Gottes willen, so wie alle Welt, damit diese Geschichten endlich aufhören!

da man erkannt hat, daß sie ein Element der Ordnung, Sicherheit und Ruhe sind. Die Zukunft der deutschen Ordenskente scheint vertrauenerweckend. Die deutsch-österreichischen Barmherzigen Brüder in Tarent bei Vellehem und in Nazareth leben und wirken wie zuvor. Das frühere österreichische Pilgerhaus ist seinem Rektor Mr. Dr. Fellingner zurückgegeben worden und es ist zu hoffen, daß auch das St. Paulus-Pilgerhospij bald geräumt und zurückgegeben wird.

Aus Stadt und Land.

Konzert Rogr. Mittwoch, den 5. d. M., hatten wir Gelegenheit, den Künstler in einem Konzerte in Sonobitz zu hören. Rogr ist ein Klavierpoet allerersten Ranges. Jedem Musikliebhaber, der wirklich wieder einmal echte Kunst erleben will, sei der Besuch des Konzertes am 12. d. M. im kleinen Saale des Hotels Union um 8 Uhr abends auf das wärmste empfohlen. Das Programm umfaßt Werke von Beethoven (Mondscheinsonate), Schumann, Grieg, Chopin, schließlich eigene Werke des Künstlers von wunderbarer Schönheit. Der Kartenvorverkauf findet bei Frau E. Deisinger, Gregorčičeva ulica 3 (Karolinengasse), statt. Der Andrang dürfte diesmal sehr groß sein, sodaß es sich empfiehlt, sofort Karten zu nehmen.

Konzert Rogr in Sonobitz. Mittwoch, den 5. Mai, gab Herr Prof. Paul Rogr der augenblicklich als Gast im Sonobitzer Schlosse weil, für das dortige Rote-Kreuzspital ein Klavierkonzert. Der unter dem Schutze Ihrer Durchlaucht Frau Fürstin Lotti zu Windischgrätz veranstaltete Abend wird allen Besuchern ein unvergeßliches Erlebnis bleiben. Daß der Künstler die Technik des Klavierspiels mit reifster Meisterschaft beherrscht, daß seine Passagen entzückend perlen, seine Oktavgänge schimmernd dahingleiten, daß sein Anschlag von wunderbarer Weichheit und Fülle ist, all das ist höchsten Preises wert, kennzeichnet aber Rogrs Kunst nicht erschöpfend. Was sein Spiel zu einem Erlebnis werden läßt, ist die schöpferische Kraft, die jeden Ton durchglüht. Meister Rogr spielt jedes Tonstück, als brähte es gerade sein eigener Genius hervor. Der Zuhörer vergißt, daß er in einem Konzerte ist. Wie im Traume glaubt er einem Meister zu lauschen, der des Gottes voll in hehrer Einsamkeit ein neues Opus gebiert. Dieser bestimmende Eindruck ist bei den eigenen Tondichtungen des Künstlers naturgemäß am tiefsten und stärksten. Die im Konzerte gespielten Stücke „Vision, Melancholie, Der Narr, Letzter Gruß“ und viele weitere, die wir im kleinen Kreise zu hören das Glück hatten, gehören zweifelsohne zu dem Besten, was die Nachschumanische Zeit hervorgebracht. Nicht zu reden von ungezählten herrlichen Liedern, die auch das Meisterurteil eines Hugo Wolf rühmend gelten lassen würde. Edelster Gehalt in feinsten Prägung. Nur noch eine kurze Weile, so hoffen wir zuversichtlich, und der Name Rogr wird die musikalische Welt vom Aufgang bis zum Ende mit einem hellen, starken Ton durchfliegen. Kein Kunstbegeisterter, der dem Meisterfinger Worte „Ehret Eure Meister“ folgt, kann sich des seligen Glückesgefühles erwehren, daß es ihm gegönnt ist, zu den Ersten zu gehören, die diesen neuen Stern aufblitzen sehen. Gegenüber der höchst eindrucksvollen Tatsache, in Rogr einen schöpferischen Geist wohnig zu erkennen, treten die Einzelheiten des Sonobitzer Konzertes in den Hintergrund. Auch wird dem hiesigen Publikum am 12. Mai ohnedies die hochverwünschte Gelegenheit geboten sein, die in Sonobitz gespielten Stücke, obendrein einen Beethoven, zu hören. Möge das Konzert in Gillsi so glanzvoll gelingen, wie der Sonobitzer Abend. Alle waren gekommen und gaben einem geschulten Großstadtpublikum an feinerständiger Kunst des Zuhörens nichts nach. Der Beifall wuchs bis zum 11., als Fürstin Lotti Windischgrätz den Künstler mit einem prachtvollen Vorberetrang krönte, ein Sinnbild der hochgemuten Förderung, die diesem Künstlerdasein vom Hause Windischgrätz zuteil wird. Der höchsten Ehre Preis unserm Künstler! Ehre aber auch den Edlen, die dem Worte „Adel verpfligt“ selbst in diesem so grauenhaft unadeligen Zeitalter die Treue halten! Sie sind wahrhaft adelig.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 9. d. M., findet um 10 Uhr vormittags in der evangelischen Christuskirche ein öffentlicher Gottesdienst statt. Herr Senior May wird predigen über das Thema „Eine geheimnisvolle Kraft.“ — Am Himmelfahrtstage wird zur selben Stunde ein Festgottesdienst abgehalten.

Die Verpflegungsgebühren im Allgemeinen im Krankenhause in Gillsi betragen vom 1. Mai angefangen in der 1. Klasse täglich 100 K, in der 2. Klasse 60 K und in der 3. Klasse 18 K.

Das neue Gesetz über die Kriegsgewinnsteuer behandelt in 69 Artikeln die Bestimmungen für die Besteuerung von zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen und für die Besteuerung physischer und juristischer Personen; diese Bestimmungen gelten zum größeren Teile für das gesamte Gebiet des Königreiches SHS, sehen aber für einzelne Reichsteile (Dalmatien, Slowenien) gewisse Abänderungen fest. Die deutsche Uebersetzung dieses Gesetzes umfaßt 32 Octavseiten und ist soeben im Verlage der Vereinsbuchdruckerei Celeja erschienen. Da die Auflage bloß in beschränktem Umfange hergestellt wurde und eine Neuauflage nicht beabsichtigt ist, können Bestellungen nur berücksichtigt werden, solange der Vorrat reicht.

Kriegsanleiheinteressenten werden im eigenen Interesse ersucht, sich behufs Organisation zur Anerkennung der Kriegsanleihe bei Herrn Dr. Frig Zangger, Aleksandrova ulica 1 oder bei Herrn Dr. Guido Srebr, Slomškov trg zu melden. Nach eingeholter Versammlungsbewilligung werden alle Interessenten zu einer Besprechung eingeladen werden.

Die Volkszählung in Jugoslawien soll, einer Regierungsverordnung zufolge, mit dem Stichtage vom 31. Dezember l. J. vorgenommen werden. Die Zählung wird in den Händen der Gemeindebehörden liegen.

Ein südslawisches Blatt erscheint seit kurzem in Wien. Es führt den Titel Jugoslovanaki List und den Untertitel Naša Slova und erscheint wöchentlich zweimal. Als verantwortlicher Schriftleiter zeichnet Milan Obuljen.

Wirtschaft und Verkehr.

Verkauf staatlichen Eigentums? Aus verlässlicher Quelle erfahren wir, daß das Buchberger Kohlenwerk in den Besitz einer großen kroatischen Ziegelfabrik übergehen soll, wenn nicht gar der Verkauf schon fix und fertig ist. Wir haben diese Folgerungen aus unserer Wirtschaft schon oft vorausgesagt und wir empfinden durchaus keine Befriedigung darüber, daß sich unsere Voraussage in so kurzer Zeit zu bestätigen scheint. Man darf aber bei dieser Meldung den Kopf nicht in den Sand stecken, sondern sich zu einem sehr energischen Protest vereinigen, wenn unsere Wirtschaft nicht fortwährend unabsehbaren Schaden erleiden soll. Die einzige Grundlage für die Wirtschaft in unseren Gebieten, soweit sie früher zu Oesterreich gehörten, ist die Industrie und der von ihr ziemlich stark abhängige Handel; denn die Produkte der Landwirtschaft sind für unseren eigenen Bedarf nicht ausreichend. Die Industrie aber fußt wesentlich auf der Kohle und namentlich unsere eigene Ziegelindustrie auf den hochwertigen Kohlen aus Buchberg. Nun soll diese Kohle weit von hier wegtransportiert werden und man wird vielleicht deswegen einmal hierher kroatische Ziegel verfrachten müssen, — aber zu welchen Preisen! Wenn auch der Betrieb derzeit passiv sein sollte, was man aber bei den jetzigen Preisen nicht glauben kann, soferne man ordentliche Wirtschaft voraussetzt, so müßte man an die Folgewirkungen denken, welche uns noch mehr Schaden bringen werden, wenn unsere Produktionsstätten allmählich zum Stillstand kommen. Die berufsmäßigen Körperschaften aber laden ein heillo'ses Vergehen auf sich, wenn sie die Sache ohne äußerste Anstrengung auf Erhaltung dieser Produktion für uns einfach laufen lassen.

Eine nicht unbedeutende Aufgabe wäre es für unsere Behörden, wenn sie es sich an gelegen sein ließen, daß für die Obst- und Weinerte genügend Gebinde vorhanden sind. Bei der noch immer herrschenden allgemeinen Knappheit an Material, bei dem großen Kaufandrang aus den Gebieten jenseits der Sotla kann es nicht allein der privaten Vorsicht des einzelnen überlassen bleiben, ob man den zu erwartenden reichen Segen auch gut wird unterbringen können. Man gebe zumindest den landwirtschaftlichen Genossenschaften und Vereinigungen schon jetzt Anregungen wegen Beschaffung von Gebinden! Später wird man umsonst gegen Preistreiber wettern. Dann wäre noch besonders erwägenswert, ob man nicht Trocknungsanlagen für Obst anlegen sollte, damit man vielleicht bis Frankreich hinein dem kalifornischen Trockenobst Konkurrenz machen kann. An solchen „Kleinigkeiten“ läßt sich viel gute Regierungskunst und gute Volkswirtschaft beweisen.

Die Neusater Handelskammer fordert alle Kaufleute ihres Gebietes auf, die Importkäufe, welche vor dem 23. März betätigt wurden, anzumelden. Das heißt also klar, daß man dort an einen energischen Schritt bei der Regierung denkt, um diese Geschäfte aufrecht zu erhalten, und daß man gegen die plötzliche und mindestens für die einzelnen Kaufleute überaus schädliche Aufhebung des ganzen Einzahlungs-Handelsverkehrs mit Deutschösterreich öffentlich Einsprache erheben will. Bei uns hört man leider nichts von derartigen Aktionen und so kann es leicht kommen, daß in rührigeren Gebieten vom Ministerium nachträgliche Bewilligungen erteilt werden und wir am Trockenen bleiben. Es tut ja auch uns leid; man muß aber, wenn man offene Augen hat, immer wieder die Sporen ansehen.

Neue Banknoten der österreichisch-ungarischen Bank. Wie aus Wien gemeldet wird, hat der Verwaltungsrat der österr.-ung. Bank beschlossen neue Banknoten zu 1000 und 10.000 Kronen in Druck zu geben. Diese Banknoten werden hohe Seriennummern enthalten. Die Ausgabe der Banknoten verfolgt den Zweck, die nachgemachten Noten aus dem Verkehr ausscheiden zu lassen; denn es werden alle bisherigen 1000- und 100.000-Kronennoten, deren Echtheit festgestellt wird, gegen die neuen Noten ausgetauscht.

Ueber die Wirkung der Wiedereinführung des freien Handels bringt das *«Venska Dagbladet»* folgende Einzelheiten: Die Rückkehr des freien Handels auf dem Lebensmittelmarkt, wie sie sich in Schweden allmählich vollzieht, bietet, noch ehe der Privatinitiative volle Bewegungsfreiheit eingeräumt ist, interessante und vielfach überraschende Bilder. Die Kauflust, die noch vor wenigen Monaten bei knappem Warenzufluß und trotz hochgetriebener Preise sehr lebhaft war, ist bei fallenden Preisen und reichlicher Versorgung fast ganz ins Stocken geraten; der Markt wird von Waren überflutet, die keinen Absatz finden. Es zeigt sich jetzt eben, daß die Vorräte im Lande nicht nur bei der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung tatsächlich größer sind als man allgemein angenommen hatte. Es ist eine allgemeine Erfahrung der größten Stadtgeschäfte, daß die Kundschaft nicht mehr auf Vorrat, sondern nur immer den Tagesbedarf einkauft. Nach Lebensmitteln, um die, als sie rationiert, kürzlich noch der reine Wettlauf stattfand, fragt man kaum mehr. Gleichzeitig wird der Markt von den Waren der Kriegswunderer überschwemmt, die in Ausnutzung der Konjunktur noch zu retten suchen, was zu retten ist. Das gilt besonders von Kolonialwaren, deren Preis bis auf ein Drittel des kürzlich bezahlten, heruntergegangen sind. Die freie Preisbildung durch Angebot und Nachfrage tritt wieder in ihre Rechte. Allen Höchstpreisbestimmungen zum Trotz fangen Produzenten und Händler wieder an untereinander zu unterbieten. Mit Brot begann es, Gemüse, Käse, Heringe, Speck, Kartoffeln folgen, eins nach dem anderen. Die Verbraucher sind nicht mehr so ausschließlich an einzelne Geschäfte in Bezug ihrer Lebensmittel gebunden und wenden sich an diejenigen Quellen, wo sie die besten Erfahrungen gemacht haben. Die Geschäftsleute müssen ihrerseits wieder zu den alten Waffen der Reklame und der Anzeigegreifen. So häufen sich in den Zeitungen wieder die Annonzen, in den Schaufenstern die Anpreisungen und Preisauszeichnungen.

Unbestellbare Sendungen beim Postamte in Cilli vom Monate März 1920.

I. Eingeschriebene Briefe, aufgegeben in Cilli: an Dobernig Amy, Kattensfeld (?), Kočnar Franz, Laibach; Dolnja Lenčava: an Bohaj Beertuška, Matejzalka; Dobšič Krma, Arad; Dornier Pal, Komorn; Fijacko Antonie, Mihooljan; Imre Gyula, Szentantalfa; Horvat Marie, Slunfova; Horvat Loci, Agram; Jagić Mojica, Sauerbrunn; Lorina Friedrich, Agram; Liszer Jakob, Nagy-Karoly; Markovč Drevla, Belgrad; Milojevč Ilija, Medinci; Budai Marjet, Leva; Moudle Josefa, Szeged; Pinter Barica, Mala Subotica; Stajger Baban, Krainina; Partay Eugen, Buccari; Plafinvič Drago, Sočak; Pavčić Georg, Ragusa; Sagesen Antón, Barolek; Dragatuš; an Bunjec Peter, Detroit Mich. Babich Johann, Bivalick, Stein; an Meisner Rudolf, Lemberg; Mitnel Karoline, Cilli; Laibach: an Brodnjak Michael, Pettan; Bosčič Milos, Putnik; Beul Daborin, Lpa; Dimitrovic Elsim, Milahem; Furlan Boris, Agram; Ferderber Peter, Joljet III; Knauer Karl, Prag; Kusjan Josef, Vilovec; Koblček Cecilia, Bischoflack; Kranjc Franz, Amore; Pipovšek Franz, Cilli; Dreher Mikly, Triest; Pleškovič Maria, Zbrija; Prezeli

Gertrud, Washington; Piric Franz, Agram (zweimal); Radonjic Ani, Agram; Brščaj Vincenc, Gl. Geist; Surkfeld; Marburg; an Bauer Eva, Esfel; Lusaar Johann, Agram; Adonis, Marburg; Murška Sobota; an Bočaj Franz, Franz Betlehem; Birowski Karl, Budapest; Kousz, Betlehem; Maroy Karl, Lafovec; Fabriczy Elisabeth, Hajdunavás; Katalin Daniel, Budapest; Kiadini, Csakalj; Pinter Frenk, Betlehem; Klonsar Stepan, Hamilton; Flégar Josef, Lonsville; Pettan: an Slana Thomas, Podkranj; Maigneur Heinrich, Marjeffe; Wolf Gertrud, Ujhely; Djusik Georg, St. Margarethen, Mosle; Meloveh Mijzi, Agram; Reifnik; an Kočvar Johanna, Lož; Dolnbovič Ka. I., Sopot; Böllermarkt: an Nabelnil Thomas, Klagenfurt; Kristan Josef, Laibach; Velbes: Grünberg Adolf, Piftyan; Wischaitoff Stephan, Philippopol; Windisch-Feistritz: an Rupprecht Genofeva, Winterthur; Hohl Antonia, Wien; Bergles, Oberpulsagan; Legat Maria, Windisch-Gratz; Baron Köll, Franhhütten; Pučnik Mathäus, Kärnten; Tomica Katharina, Sambor; Ugart Sophie, Bartfeld; Ojjiasch Engelbet, Graz; Kapun Bartol Beglia; Windisch-Landsberg: an Pavarič Franz, Agram. — Diese eingeschriebene Briefe müssen von Absender oder Adressaten bis zum 31. März 1921 behoben werden, widrigenfalls sie vernichtet bzw. die darin enthaltenden Wertgegenstände öffentlich versteigert werden.

II. Postanweisungen, aufgegeben in Kleinsonntag: an Kšela Maria, Brunnboj bei Marburg; Krainburg: Evely Ursula, Krainburg; Marburg: an Zuban Luzta, Laibach; Mčelniku Joze Jeleničog Palanka; Ober-St. Kunigund: an Mesarič Johann, Ober-St. Kunigund. — Die angewiesenen Beträge stehen den Parteien bis zum 31. März 1924 zur Verfügung und verfallen nach diesem Termin zu Gunsten der Postverwaltung.

Zeitgedanken

In Reime gebracht von R. B., Gottsche.

Reisen.

bleib' im Land und nähr' dich redlich,
Denn das Reisen ist nur schädlich,
Denn das Reisen wirkt nur störend,
Dich um Zeit und Geld betörend.

Koffer, Taschen, Kleider, Schuhe,
Trank und Specke hat nicht Ruhe;
Wenn man sich ein bißchen weigert,
Wird die Eier noch mehr gesteigert.

Nimm dir mit ein Päcklein Karten,
Labsal für das lange Warten,
Such' dir einen Kameraden,
Doch bewahre dich vor Schaden.

Polster, Mantel, Zippelmütze,
Waren oft erprobte Stütze.
Aber hilte dich zu schlafen,
Eh' du in dem sichern Hafen!

Außer wenn dir gleich den Meisen,
Flügel wachsen, meide Reisen!
bleib' daheim und laß dich warnen,
Soll nicht Unheil dich umgarnen.

Briefe.

Tinte, Feder und Papier —
Weit seid ihr gekommen!
Das Papier ein Fressen schier,
Tinte blaß, verschwommen!

Selbst die beste Feder krakt,
Stoßt, als ob sie bräche,
Alle Zeilen sind verpaßt,
Auf der groben Fläche.

Ist der Brief beendet dann,
Laß ihn ruhig liegen,
Da es fraglich, ob und wann
Ihn dein Freund wird kriegen.
Bielgeliebte, alte Post!
Ein Zuvel vor Zeiten,
Bist zerfressen auch vom Post,
Sanft in ferne Weiten!

Allerlei Lustiges.

Ruhe. „Das Mittagsschlafchen ist für mich die schönste Stunde des Tages.“ — „So, ich denke, Sie schlafen nicht nach dem Mittagessen.“ — „Das tue ich auch nicht, aber meine Frau tut es.“

Das glaube ich. „Da behauptet einer, Papier könne den Menschen warm halten.“ — „Das will ich meinen. Ich habe in meinem Leben nie wieder so geschwitzt wie damals, da ich den Wechsel nicht bezahlen konnte.“

Drabtnachrichten der Gillier Zeitung.

Meldungen des Laibacher Nachrichtenamtes.

Die Bezüge der Zivilstaatsangestellten.

Belgrad, 6. Mai. Amtlich. Der Ministerpräsident und der Minister für die Konstituanten und zur Ausgleichung der Gesetze verfügte, daß behufs Regelung der Bezüge und der anderen Dienstverhältnisse der Zivilstaatsangestellten ein eigener Ausschuss zur Ueberprüfung des Gesetzesentwurfes über die Zivilstaatsbediensteten ernannt werde.

Aufhebung der auf Streikdauer angeordneten Ausnahmeverfügungen.

Laibach, 4. Mai. Die Landesregierung widerruft mit hontigem Tage das seinerzeitige Verbot vom 24. April bezüglich Ansammlung von Leuten auf der Straße, des Aufenthaltes außerhalb des Hauses, der Sperrstunden von Haustoren, von Gast- und Kaffehäusern um 9 Uhr abends und stellt die normalen Vorschriften wieder her.

Laibach, 6. Mai. Das Verbot des Ausschanks von alkoholischen Getränken ist aufgehoben. Gestattet wird der Ausschank von Wein und Bier, hingegen bleibt das Verbot bezüglich Ausschanks von Schnaps auch weiterhin in Geltung. Jugendlichen Personen unter 18 Jahren dürfen, auch wenn sie in Begleitung von Eltern in die Gasthäuser kommen, alkoholische Getränke nicht verabreicht werden. Zuwiderhandelnde Gastwirte haben die Sperrung des Lokales zu gewärtigen.

Eintreffen einer internationalen Kommission in Subotica.

Subotica, 6. Mai. Hier ist eine Kommission zur Festsetzung der Demarkationslinie eingetroffen. In der Kommission sind je ein jugoslawischer, englischer und magyarischer Offizier vertreten.

Selbstmord eines Kommunisten in Subotica.

Subotica, 6. Mai. Gestern um 9 Uhr vormittags verübte im Gefängnis der Kommunist Josef Belč Selbstmord. Er stürzte sich vom dritten Stockwerk in den Hof und blieb auf der Stelle tot liegen. Belč war einer der Mädelführer des Aufstandes in Subotica.

Eine Betrugsaffäre in Spalato.

Spalato, 6. Mai. Ein Italiener namens Napoleone Pagliari hat bei der hiesigen Filiale der Laibacher Kreditbank mit gefälschten Schecks einen Betrug im Werte von 150.000 Lire verübt.

Freigabe des Handels mit Schweinefleisch in Niederösterreich.

Wien, 7. Mai. Der niederösterreichische Landtag hat den freien Handel mit Schweinefleisch erlaubt.

Verhaftung deutscher Spartakisten auf tschechoslowakischem Gebiete.

Prag, 6. Mai. In Nachod wurden zwei über die Grenze gefommene deutsche Spartakisten verhaftet.

Verhaftung eines Abgeordneten in Tschechien.

Prag, 6. Mai. Der neugewählte Abgeordnete der magyarischen christlichsozialen Partei Tobler

würde in Preßburg wegen Hochverrates verhaftet. Das Innenministerium wird über dessen Freilassung oder Inhaftbehaltung entscheiden.

Amerikanische Lebensmittel für die Tschechoslowakei.

Prag, 6. Mai. Zum Sokolfest sind aus Amerika 11.000 Mitglieder angekündigt, welche Lebensmittel um 5 Millionen Dollar mitbringen werden.

Ausgabe von Staatskassenscheinen in der Tschechoslowakei.

Prag, 7. Mai. Der Finanzminister Sonntag teilt mit, daß die Regierung Staatskassenscheine im Gesamtbetrag von einer Milliarde Kronen ausgeben werde zur Behebung der Stagnation im Banknotenverkehr.

Der Friedensvertrag mit Ungarn.

Paris, 6. Mai. Die Antwort des Obersten Rates an die ungarische Friedensdelegation setzt sich aus einem Scheitlerbriefe und aus der Erwiderung auf die ungarischen Gegenvorschläge und aus dem endgültigen Friedensvertrage zusammen. Die zehntägige Frist zur Annahme des Friedens beginnt vom heutigen Tage an; alle Dokumente sind von diesem Tage datiert. In den Begleitbriefe wird gesagt, es sei nicht möglich, in Mitteleuropa die Grenzen ausschließlich nach ethnographischen Grenzen zu ziehen. Die Verbündeten haben sich zu ihrem Bedauern damit abfinden müssen, gewisse von magyarischer Bevölkerung bewohnte Gebiete anderen Staaten zuzuwenden. Aber gleichwohl seien diese Grenzen gerechter als früher. Auch ein tausendjähriger Zustand dürfe nicht bestehen bleiben, wenn er der Gerechtigkeit widerspreche. Eine Volksabstimmung wird abgelehnt; sie könnte, wenn sie vorgenommen würde, zu keinen anderen Ergebnis führen als das genaue Studium der ethnographischen Bedingungen der nationalen Wünsche Mitteleuropas, auf die sich der Friedensvertrag stütze. Falls sich aber die zur Grenzregulierung eingesetzte Kommission überzeugen sollte, daß die Bestimmungen des Friedensvertrages irgendwo eine Ungerechtigkeit bedeuten und die Grenzen nicht genau den ethnographischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechen, so werde es der Kommission freistehen, einen Bericht an den Völkerbund zu erstatten. Eine solche Untersuchung dürfe aber auf keinen Fall die Wiederherstellung des Friedens verzögern. Die verbündeten und assoziierten Mächte stimmen zu, daß der Rat des Völkerbundes

auf Grund des Kommissionsberichtes seine guten Dienste anbietet, um in Freundschaft Grenzberichtigungen, wenn sie nötig sein sollten, vorzuschlagen, immer soweit sie von der Grenzregulierungskommission als wünschenswert bezeichnet werden. Das Begleit Schreiben weist auf die besonderen Schwierigkeiten besonders bezüglich Rutheniens hin. Die Verbündeten drücken ihre Meinung aus, daß der von ihnen mit der Tschechoslowakei abgeschlossene Vertrag der Bevölkerung der autonomen Provinz Ruthenien die Möglichkeit biete, offen ihre Wünsche bekanntzugeben. Die Verbündeten würden auf alle Wünsche, die von der Bevölkerung in Zukunft vorgebracht würden, Rücksicht nehmen. Ueberdies gebe die Satzung des Völkerbundes jedem Mitgliede des Rates des Völkerbundes das Recht, die Aufmerksamkeit der Signatarmächte des in St. Germain zwischen den Verbündeten und der Tschechoslowakei am 10. September 1919 abgeschlossenen Friedensvertrages auf die ruthenische Frage zu lenken, soweit diese einer Prüfung bedürfe. Der Begleitbrief verweist auf den Völkerbund, der einen Organismus bilde, dank dem in Ruhe und auf gegenseitlichem Wege alle Abkommen abgeändert werden können, die durch neue Umstände zur Festigung der Ordnung und des Friedens notwendig werden sollten. Die loyale Haltung, mit der Ungarn die im Friedensvertrage ihm auferlegten Verpflichtungen erfüllt, werde auch den Tag, wo Ungarn Aufnahme in den Völkerbund finden werde, in die Nähe rücken. Hierauf folgt der 2. Teil, die Aufzählung der Minderungen, zu denen sich die Verbündeten auf Grund der ungarischen Gegenvorschläge entschlossen haben und die ungefähr den gleichen Raum (47 Seiten) in Anspruch nehmen wie die seinerzeit gegenüber Deutschland ausgeführten.

Zur Streikbewegung in Frankreich.

Paris, 6. Mai. Die Lage auf den Eisenbahnen ist trotz der Drohungen gegen die bei der Arbeit verbleibenden Angestellten andauernd sehr günstig. Es werden mehrere Sabotageakte gemeldet. So wurde durch Abschrauben einer Schiene in der Länge von 18 Metern eine Zugentgleisung verursacht.

Beratung über die Behebung der Wechselkrise.

Paris, 6. Mai. Die gestrige Sitzung der internationalen parlamentarischen Handelskonferenz beschäftigte sich mit dem Problem der Wechselkrise. Der Versammlung wurden drei Systeme zur zwischenstaatlichen Regelung dieser Frage vorgelegt und zwar

die Schaffung eines internationalen Institutes, das aus Vertretern sämtlicher Großmächte zusammengesetzt sein soll und die Aufgabe hätte, Goldbons in Umlauf zu setzen, die Emission eines internationalen Papiergeldes und ein Vorschlag Walter Berens. Nach längerer Erörterung wurde ein Redaktionsauschuß beauftragt, die Ausarbeitung eines endgültigen Vorschlages zur Behebung der Wechselkrise einzusetzen, dessen Text der heutigen Vollversammlung vorgelegt werden soll.

Die Tagung des Völkerbundes in Rom.

Paris, 6. Mai. Die fünfte Sitzung des Rates des Völkerbundes wird am 14. Mai in Rom beginnen. Die hauptsächlichsten Fragen, die sich auf der Tagesordnung befinden, sind: Vorbereitung der ersten Versammlung des Völkerbundes, Budget des Völkerbundes und Gründung eines permanenten Ausschusses zum Studium der Frage der Abrüstung.

Zugverkehr.

Laibach, 6. Mai. Das Inspektorat der Staatsbahnen in Laibach teilt mit: Vom 9. Mai angefangen verkehren an Sonn- und Feiertagen auf der Strecke Laibach (SbH.)—Ahljng—Woch. Feistritz (See) bezw. Ahljng—Bistritz die Touristenzüge 1720/21, 18/1710 bezw. 20 und 19. Abfahrt von Laibach 5 Uhr 17 Min. morgens, Ankunft Bistritz 8 Uhr 34 Min. vormittags bezw. Woch. Feistritz (See) 8 Uhr 26 Min. vormittags; Abfahrt Woch. Feistritz (See) 7 Uhr 26 Minuten abends bezw. Bistritz 7 Uhr 19 Min., Ankunft Laibach 11 Uhr 22 Min. abends. Die Züge von und nach Laibach führen direkte Wagen nach Woch. Feistritz (See) und Bistritz.

Wien, 6. Mai. Der Expresszug, der mit überseeischer Kohle geheizt wird, wird von nun an in beiden Richtungen dreimal in der Woche verkehren und zwar Wien—Laibach jeden Montag, Mittwoch und Freitag, Laibach—Wien jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Agramer Börse.

Agram, 6. Mai. Devisen: Berlin 294 — 300, Italien 259 — 262, Schweiz 3000 — 3150, Wien 70.25 — 71. Valuten: Dollar 13.500 — 13.800, Deutschösterreichische Krone 66, Lei 180 — 190, Rubel 195 — 200, 20 Kronen in Gold 580, englisches Pfund 620, französischer Franc 1000 — 1010, Napoleondor 555, deutsche Mark 279 — 280, rumänische Lei 268 — 274, Lire 700, türkisches Pfund 650.

17) (Nachdruck verboten.)

Wer war es?

Originalroman von Erich Ebenstein.

(Fortsetzung.)

„Doch. Die Umstände. Das Material gegen ihn ist so belastend, daß ich ja als Jurist kaum mehr an seiner Schuld zweifeln kann. Alles spricht dafür. Seine eigene Darstellung ist lächerlich, unwahrscheinlich. Und doch — als Mensch —“

„Ihr wart Freunde früher?“

„Wenn auch das nicht gerade, so doch auf dem Weg, es zu werden. Und ich hatte da immer den Eindruck, daß Hardy offen und ehrlich ist. Als Mensch suche ich vergeblich nach der Möglichkeit, ihm solch ein Verbrechen zuzutrauen!“

„Dann tue es doch nicht!“

„Ja, aber begreifst du denn nicht, in welcher schwierigen Lage ich dadurch gerate? Da ich doch die Untersuchung gegen ihn zu führen habe! Ich muß doch Stellung zu den Tingen nehmen, irgend eine eigene Meinung haben.“

„Ich denke, gerade das wolltest du vermeiden?“

„Wieso?“

„Nun, ich kann mir ganz gut denken, daß man eine Untersuchung führt, ohne zunächst eine eigene Meinung zu haben. Man läßt die Dinge eben an sich herankommen. Ja, ich glaube, man kann überhaupt nur so wirklich objektiv bleiben!“

„Verzeihe, aber ich halte dies für ausgeschlossen.“

„Und ich halte es geradezu für einen Untersuchungsrichter für den einzig möglichen Standpunkt!“

Dr. Wasmut sog heftig an seiner Zigarre. Dann legte er sie plötzlich weg und sah Hempel voll an.

„Wir wollen heute nicht über Grundsätze streiten. In unserem besonderen Fall liegt die Sache so: Hardy hat mir einmal Ungerechtigkeit vorgeworfen, und ich will deshalb ihm gegenüber besonders gewissenhaft zu Werke gehen. Es nützt nicht, ihn für schuldig zu halten, ich muß es ihm klipp und klar auch beweisen können!“

Silas Hempel zog die Brauen hoch und lächelte abermals kaum merklich.

„Wie ich sehe, glaubst du also doch bereits an seine Schuld?“

„Als Jurist — unbedingt! Als Mensch bin ich, wie gesagt, noch nicht ganz im reinen. Darnach kam ich zu dir. Du stehst der Sache völlig objektiv gegenüber und sollst mir deine Meinung sagen. Ich will dir die ganze Geschichte mit allen Einzelheiten erzählen.“

„Nicht nötig. Ich kenne sie bereits genau genug.“

„Du? Woher?“

„Das tut nichts zur Sache. Aber einen Rat kann ich dir da nicht geben, denn ich bin nicht ganz so objektiv, wie du annimmst. Ich habe mich vor einer halben Stunde verpflichtet, Hardys Unschuld an den Tag zu bringen, wenn dies irgend möglich ist. Dadurch werde ich selbst „Partei.“

Grenzenloses Staunen malte sich in den Zügen des Richters. „Du hast . . . ? Ja, aber wem gegenüber hast du dich verpflichtet, zum Kuckuck? Wer nimmt sich Hardys in dieser Weise an?“

„Seine Braut!“

Wasmut sprang auf.

„Du kennst sie? Du weißt, wer es ist? Und ich suche überall nach ihr!“

„Hat dir denn Hardy ihren Namen nicht genannt?“

„Rein. Im Gegenteil. Er leugnet, verlobt zu sein. Die Sache sei im Werden gewesen und habe sich seither wieder zerfallen. Und doch habe ich das Gefühl, daß gerade um ihretwillen das Verbrechen geschah. Es kann gar keinen anderen Grund

geben . . . Welch glücklicher Zufall, daß ich zu dir kam und du sie kennst! Wer ist es?“

„Du wirst verzeihen, wenn ich dir darauf die Antwort schuldig bleibe,“ antwortete Hempel ruhig. „Der Angeklagte wünscht offenbar aus sehr anerkennenswerten Gründen ihren Namen aus dem Spiel zu lassen und ich finde keine Veranlassung, diese tödliche Absicht zu durchkreuzen.“

„Aber es ist deine Pflicht . . .“

„Meine Pflicht ist, das Vertrauen meiner Klientin zu ehren und ihre Interessen zu wahren. Ermittelt du ihre Person auf anderem Weg, so kann ich das natürlich nicht hindern. Von mir wirst du nichts über sie erfahren.“

Wasmut hatte ärgerlich wieder nach der Zigarre gegriffen.

„Nun, es wird sich schon ein Weg finden dazu. Hardy verkehrte nicht viel in Familien — am meisten noch bei Obergerichtsrat von Troll, aber der scheint gerade über eine Verlobung seines Untergebenen auch nichts zu wissen, wie ich bereits festgestellt habe. Man wird ja sehen. Noch gelang es nicht, ausfindig zu machen, wo sich Hardy die letzten Tage vor seiner Verhaftung aufhielt. Er sagt „auf Reisen“, aber ich glaube . . .“

„Wie war es denn eigentlich mit seiner Verhaftung?“ warf Hempel ein. „Ich hörte, daß er sich selbst stellte? Ist das wahr?“

„Das heißt, ich ließ ihn als „Zeugen“ vorladen.“

„Dennoch war er freiwillig nach Wien zurückgekehrt?“

„Ja. Er behauptet, in der Zeitung über den Mord gelesen zu haben und danach sogleich die Rückreise angetreten zu haben, um zu sagen, was er wußte. Du siehst, ich gebe dir diese Auskunft bereitwillig, obwohl ich mich auch hinter das Amtsgeheimnis hätte verschancen können. Dafür hoffe ich aber, du beantwortest mir nun auch noch eine Frage: Hältst du es wirklich für möglich, daß Hardy unschuldig ist?“

„Jetzt, nachdem ich mit dir gesprochen habe, ja!“
„Wieso jetzt? Was habe ich denn gesagt, das dich zu diesem Glauben veranlaßt?“

„Gesagt — nicht. Aber ich merkte zweierlei. Erstens, daß du Hardy's Schuld für ausgemacht hältst. Zweitens, daß du dich trotzdem — als „Mensch“, wie du sagst — nicht recht entschließen kannst, ihn für einen Mordmörder zu halten. Wenn aber du das nicht kannst, dann muß Hardy wohl unschuldig sein.“

„Warum betonst du das „du“ so?“

„Weil die Kage das Mäusen nicht lassen kann, das heißt, weil du dir trotz aller schönen Vorsätze doch schon wieder eine Meinung gebildet hast, sie aber vor deinem Gewissen nicht aufrecht erhalten kannst. Es ist dein alter Fehler, Wasmut, und ich fürchte, wenn du nicht ernstlich dagegen ankämpfst, wird Hardy dir denselben Vorwurf der Voreingenommenheit zum zweitenmal machen können!“

Wasmut wurde dunkelrot vor Aerger, warf den Rest der Zigarre in den Aschenbecher und stand auf.

„Ich sehe, daß ich mir den Weg hierher hätte sparen können. Wenn du so von mir denkst . . . Aber diesmal wirst du nicht recht behalten, das sage ich dir! Suche nur die Unschuld deines Hardy's herauszubringen! Ich werde dir dafür um so sicherer die Beweise seiner Schuld vorlegen!“

Er griff nach seinem Hut.

„Gute Nacht.“

„Gute Nacht und . . . viel Glück!“

(Fortsetzung folgt.)

Solider Herr

(Beamter) sucht ein Wohnzimmer in Celje für sofort; eventuell mit Verpflegung. Anträge unter „Angenehmer Gesellschafter 25895“ an die Verwaltung des Blattes.

Möbliertes Zimmer

an ein Fräulein bei alleinstehender Frau zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25905

Altes Gold und Silber

Gold- und Silbermünzen, Edelsteine und Perlen kauft zu den höchsten Preisen die Gold- und Silberwarenfabrik Franz Pacchiaffo in Celje, Gledališka ulica (Theatergasse) Nr. 4.

Das neue Gesetz über die Kriegsgewinnsteuer

der provisorischen Nationalvertretung am 10. April 1919 im Entwurfe zur Genehmigung vorgelegt und über Verfügung des Thronfolger-Regenten vom 5. April 1920 zum Gesetz erhoben, verlaublich im Belgrader Amtsblatte (Službene Novine) Nr. 80 vom 8. April 1920 und im Laibacher Amtsblatt (Uradni list) Nr. 49 v. 20. April 1920 ist in deutscher Uebersetzung in der Vereinsbuchdruckerei „CELEJA“ in Celje, Prešernova ulica Nr. 5 soeben erschienen.

Bei: Zuckerharnruhr, Magen- und Darmkatarrhen, Magen- und Darmgeschwüren, Hämorrhoiden, Bright'schen Nierenentzündung, Leberleiden (Gelbsucht), Gallensteinen, Verdauungskrankheiten helfen nachweislich:

ROHITSCHER natürliche Mineralwässer

ROGAŠKA SLATINA (ROHITSCH - SAUERBRUNN)

modernster Kurort mit erstklassigem Komfort
Hydro- und Elektrotherapie, Inhalatorium, grosser Zandersaal für schwedische Massage und Heilgymnastik, Kohlensäurebäder, Sole-, Heissluft- und Sonnenbäder.
Militärmusik (42 Mann, grösstenteils Konservatoristen), Tanzkränzchen, Fremdenklub, Reunionen, erstklassige Künstlerkonzerte, Ausflüge, Theatervorstellungen, Kino u. s. w.
Saison vom 1. Mai bis 15. Oktober
DIE DIREKTION.

Buchhalter oder Buchhalterin

der slowenischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, perfekte Maschinschreiber, werden sogleich aufgenommen bei F. Matheis Nachfolger in Brežice ob Savi.

Alte steirische Weingrosshandlung sucht tüchtigen, reellen Platz-Vertreter

gegen Provision für Celje und Umgebung. Gefl. Anträge an die Verwaltung dieses Blattes. 25899

Oberheizer Schlosser Maschinist Fabriksmaurer Fabrikssattler

für eine Fabrik Bosniens bei freier Wohnung, Licht und Heizung gesucht. Offerte unter „S. P. 25904“ an die Verwaltung des Blattes.

Revierjägerstelle

zu besetzen. Bedingung: Kenntnis der einfachen Forstarbeiten, Deutsch und Slowenisch. Angebot und Zeugnisabschriften an Herrschaft Neukloster, Sv. Peter v Savinski dolini.

Kaufe Zähne und alte Gebisse

und zahle die besten Preise. Karte genügt. Komme ins Haus. M. Lempart, postlagernd Celje.

Herrenfahrrad

Puch, gut erhalten, ist zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 25897

MASTIN

mische ins Futter, eine handvoll per Woche, wird Futtermittel benützt, dann wöchentlich 2 handvoll. 5 Pakete Mastin, Nährpulver zum Mästen gesunden fetten Viehes, zur Förderung der Eier- und Milcherzeugung, genügen für 1 Ochsen, Kuh, Schwein, Pferd etc. für 6 Monate. Mit den höchsten Medaillen ausgezeichnet in London, Paris, Rom, Wien. Tausende Landwirte loben und kaufen es wiederholt. Verlangt Mastin beim Apotheker, Kaufmann oder Krämer, denn jeder darf es frei verkaufen oder aber schreibt an die Apotheke Trnkóczy in Ljubljana, Krain, um 5 Pakete für 20 Kronen 50 Heller per Post. Ferner: Jucken, Grind, Flechten beseitigt bei Mensch und Tier die Krätze-Salbe. Kein Geruch, kein Beschmutzen der Wäsche. Ein Tiegel für 1 Person per Post 10/50 Kronen bei der Apotheke Trnkóczy, Ljubljana, Krain.

Dynamo

fast neu, Kupferwicklung, für ungefähr 60 Lampen, auch als Motor verwendbar (Gleichstrom), zu verkaufen. Näheres bei Franzl, Gastwirt in Stové.

Salz

nur waggonweise liefert prompt Import und Export Ferdo Šert, Maribor

Telegr.: Šert, Maribor Telefon 265 Koroška cesta 21

Amerikanische Petroleumkannen

eventuell in Kisten kauft die Agentur Lepoša, Maribor Herrengasse Nr. 58

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 8 K; gegen Feldmäuse 8 K; gegen Russen u. Schwaben 10 K; extrastarke Sorte 20 K; extrastarke Wanzentinktur 10 K; Mottentilger 10 K; Insektenpulver 6 u. 12 K; Salbe gegen Menschenläuse 5 u. 10 K; Laussalbe für Vieh 6 u. 10 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 6 u. 10 K; Pulver gegen Geflügelläuse 10 K; gegen Ameisen 10 K; Krätze-salbe 10 K. Versand per Nachnahme. Ungeziefervertilgungsanstalt M. J ü n k e r, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Kinderwagen

Sportwagerl, zu kaufen gesucht. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25907

Möbel

für ein Schlafzimmer und andere Einrichtungsstücke zu verkaufen Glavni trg Nr. 9, I. Stock. Zu besichtigen Sonntag und Montag von 9 bis 12 Uhr.

Anton Reich

Damenschneider

CELJE, Cankarjeva ■ Rogaska Slatina cesta 2 (Zabukošek) ■ :: Hotel Europa ::

Hiemit gebe ich den sehr geehrten Damen von Celje und Umgebung bekannt, dass ich nach langjähriger Praxis im Auslande am Platze wieder ein Mass-Atelier für feine Damengarderobe eröffnet habe. Ab 15. Mai über die Saison errichte ich im Kurort Rogaska Slatina (Rohitsch-Sauerbrunn) ein Filial-Geschäft. — Alle Bestellungen werden prompt erledigt.